

Ein Meister ohne Biografie

Sonaten und Concerti Johann Rosenmüllers in Basel.

von *Nikolaus Cybinski*

Schon seine frühen Kompositionen ließen die Zeitgenossen in Leipzig und Dresden aufhorchen, und er schien in eine glänzende Musikerkarriere hineinzuwachsen. Die Rede ist von dem 1619 im vogtländischen Oelsnitz geborenen Johann Rosenmüller, der zwanzigjährig Theologie in Leipzig zu studieren begann, zwei Jahre später Assistent an der Thomasschule wurde, dann 1651 Organist an der Nikolaikirche und bald darauf offiziell als Nachfolger des Thomaskantors Tobias Michael in Betracht kam. Auch die Dresdener wollten ihn haben, trugen ihm das Kreuzkantorat an, denn sie meinten, dass man keine "qualificirtere Persohn in Dirigirung des Musicalischen Chors, Componiren und anderen was zu eines Cantoris Ambt gehörig...finden würde."

Doch urplötzlich der Bruch: 1655 flieht Rosenmüller, der Päderastie beschuldigt, aus Leipzig, sucht kurz Zuflucht in Hamburg und landet in Venedig, wo er ein Vierteljahrhundert leben und komponieren wird. Hier verliert sich vorerst seine biographische Spur, wir wissen nur, die jetzt komponierte Musik verbindet, wie Peter Wollny schreibt, "italienische Suavitas und deutsche Gravitas" so wirkungsvoll, dass "die etwas schwerfällige deutsche Kirchenmusik begann, sich mit Leichtigkeit und Anmut zu schmücken." 1682 wieder eine kurze biographische Notiz: Rosenmüller wird Kapellmeister in Wolfenbüttel, stirbt aber zwei Jahre später daselbst, und so ging er in die Musikgeschichte ein als "ein Meister ersten Ranges ohne Biographie" (Wollny).

Doch es sind nicht nur Leichtigkeit und Anmut, was seine Musik auszeichnet, wie die Juni-Abendmusik in der Basler Predigerkirche unter Jörg-Andreas Böttichers Leitung bewies, die vornehmlich Werke aus der Venedig-Zeit im Programm hatte, und die klar hörbar machten, dass er seine weltlichen wie geistlichen Kompositionen als anspruchsvolle Unterhaltung verstand. In der "Sinfonia Prima" wie in der "Sonata Duodecima à 5" sorgt der ständige Wechsel zwischen erhabener Feierlichkeit und tänzerischer Losgelöstheit für eine Folge von Überraschungen. Der Komponist als Erfinder neuer Klänge und Melodien wie auch wechselnder Stimmungen. Und in den geistlichen Concerti überraschen die einfallsreiche Sprachbehandlung und die kühnen, kunstvollen Stimmführungen.

Was wir später bei Bach bewundern, die Befreiung der Sprache aus ihrer Eindeutigkeit durch Musik, das hören wir bereits bei Rosenmüller beinahe mustergültig vorgeformt. Wer käme auf die Idee, in der Aussage "Also hat Gott die Welt geliebet", das "also" musikalisch-szenisch auszusmücken? Rosenmüller

macht es und überrascht stets aufs Neue mit seinen Einfällen und ihrer kunstgemäßen Verarbeitung. Er komponiert von den Texten her, die, allgemein bekannt, nun in neuer Schönheit und Bedeutung erklingen. Erstaunliche Musik vor Bach. Gut, sie so professionell gespielt und gesungen hören zu können.

Nikolaus Cybinski, Badische Zeitung, 11. Juni 2013